

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 53 (1978)
Heft: 4

Artikel: "Wo sollen die Senioren wohnen?"
Autor: Mühlemann, Hans E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist eine alte Weisheit, dass man alte Bäume nicht verpflanzen soll. Man hat diese Weisheit leider bis heute in bezug auf den Menschen nicht immer beherzigt. Man hat immer wieder Altersheime und Alterswohnungen gebaut und – man hat sie ins Grüne, sozusagen «an den Rand des Lebens» verlegt. Man hat dem alten Menschen damit nicht den Platz zugebilligt, der ihm eigentlich angemessen wäre. Man hat ihn ins Ghetto verbannt, sozusagen in den «Wartesaal des Todes». Man hat ihn abgeschoben, statt zu versuchen, ihm Aufgaben zuzuweisen, die er noch hätte erfüllen können.

Wie war es einst, wie ist es heute?

Kennzeichen vergangener Zeiten war die Grossfamilie. Da lebten im Familienverband stets drei und oft auch vier Generationen. Da gab es Aufgaben für jeden, seinen Kräften entsprechend. Deutlichster Ausdruck dieses noch unbestrittenen Familiensinns ist etwa das «Stöckli» auf dem Land, das der Grossmutter und dem Grossvater gestattete, sich zurückzuziehen an ein ihnen allein zustehendes Plätzchen, das diesen Grosseltern – da es ja so nahe vom Leben auf dem Hofe lag – aber auch erlaubte, mitzuwirken und mitzuwirken, wo sie sich der Aufgabe gewachsen fühlten.

Wir wollen der Zeit, da unser Land noch Bauernland war, gewiss keine Träne nachweinen. Wir wollen aber immerhin hier doch auch feststellen, dass manches soziale Problem dort gelöst war, wo Sohn und Tochter im Notfalle auch pflegerische Aufgaben für die Eltern übernehmen konnten. Heute sind diese Aufgaben – natürlich auch dank der längeren Lebenserwartung des Menschen – der Öffentlichkeit übertragen und damit mit z. T. gewaltigen Kosten verbunden, die diese Öffentlichkeit für die Betagtenpflege und -betreuung zu übernehmen hat.

Wie sollte es sein?

Wir können nicht zurück zu dem, was einstmal war. Wir müssen aber zu denken beginnen, wir müssen nach Lösungen suchen, die einerseits dazu führen, dass der alternde Mensch integriert werden kann in die Gemeinschaft aller Menschen, dass wir nicht sozusagen unser Volk einteilen in «Menschen und Alte». *Das Alter ist genau so Bestandteil menschlichen Lebens wie die Jugend,*

und wir müssen einen Weg finden, dem Alter den ihm zukommenden Platz zuzuweisen.

Gewiss, es sind da und dort Schritte getan worden, der Lösung der hier ange-tönten Probleme näher zu kommen. Es sind auch in vielen Fällen durchaus erfreuliche Fortschritte erzielt worden, die dazu geführt haben, dass in Siedlungen alt und jung zusammenwohnen können. Doch sind wir noch weit entfernt von einer wirklichen Lösung dieser vielgestaltigen Probleme, die damit zusammenhängen, dass die Lebenserwartung immer höher wird.

Welche Lösungen bieten sich an?

Zunächst und vor allem wären bei jedem Bauvorhaben – so weit das möglich ist – Wohnungen für jede Altersgruppe vorzusehen. Was bedeutet das? Es müssen in neuen Siedlungen vor allem Wohnungen geplant und gebaut werden, die jungen Ehepaaren dienen, aber auch solche – und wohl vor allem solche – die Familien mit kleinen Kindern zur Verfügung stehen. Dann aber ist auch dafür zu sorgen, dass, wo immer möglich, Alters- und Invalidenwohnungen vorgesehen werden. So nur können wir erreichen, dass möglichst alle Generationen im Kontakt miteinander leben können, wobei es auch möglich wird, dem älteren Menschen, der über viel – manchmal zu viel – Freizeit verfügt, Aufgaben zu übertragen, die ihn befriedigen. Es gibt ja wohl nichts Schlimmeres, als von einem Tag zum andern ausgeschaltet zu werden aus dem aktiven Leben, ohne andere Aufgaben übernehmen zu können.

Es würde diese kurzen Betrachtungen sprengen, wollten wir versuchen, hier konkret aufzuzeigen, wie derartige Lösungen auszusehen hätten. Es handelt sich ja auch nur um einige wenige Hinweise, die auf das tatsächlich vorhandene Problem aufmerksam machen und es zur Diskussion stellen sollen.

Dass man sich in immer weiteren Kreisen der Wichtigkeit und Dringlichkeit der sich hier stellenden Aufgaben bewusst wird und zur Lösung beitragen möchte, das hat anfangs Februar dieses Jahres auch die «Telearena», die sich mit Altersfragen beschäftigte, deutlich sichtbar gemacht. Es ist verdienstvoll, dass sich das Schweizer Fernsehen immer mehr mit Fragen beschäftigt, die für die Zuschauer über die reine Unterhaltung hinaus bedeutsam sind und diese dazu anregen, sich mit derartigen aktuellen Fragen auseinanderzusetzen oder als Zuschauer im Studio auch selbst aktiv zu werden, an der Sendung teilzunehmen und das Wort zu ergreifen. Freilich muss man sich dabei bewusst bleiben, dass nicht immer nur diejenigen Teilnehmer zu Wort kommen, die wirklich etwas zu sagen haben, sondern häufig eher die, die sich gerne reden hören, – eine Erscheinung allerdings, auf die man nicht selten auch bei anderen Veranstaltungen stossen kann.

Trotz den hier gemachten Einschränkungen kann indessen doch diese Telearena-Alterssendung mindestens für sich beanspruchen, dass sie auf Probleme aufmerksam gemacht hat, die es durchaus verdienen, mehr als das bis heute der Fall war, besprochen zu werden. Sie verdienen allerdings nicht deshalb vor allem erörtert zu werden, damit «es wie-



der einmal gesagt» ist, sondern um vielleicht zu den Lösungen hinzufügen.

Freilich kann man sich auf der andern Seite wieder fragen, ob die paar Szenen, die dazu beitragen sollten, eine Diskussion unter den anwesenden Zuschauern in Gang zu bringen, durchwegs so gewählt waren, dass sie dazu geeignet waren, die Aussprache zu den wesentlichen Punkten hinzufügen.

Wo aber sollen nun die Senioren wohnen?

Wir möchten auf den Ausgangspunkt unserer Ausführungen zurückkommen und hier zunächst noch einmal hervorheben, dass das Problem der Wohnung wohl zu den wichtigsten für den älteren Menschen gehört. Wir wollen unterstreichen, dass es in den meisten Fällen nicht gut ist, Menschen, die während Jahrzehnten in vertrauter Umgebung gelebt haben, einfach zu verpflanzen, sei es in die entfernte Alterswohnung, sei es ins Altersheim. Herausgerissen aus ihrer gewohnten Umgebung, getrennt von denen, mit denen sie Beziehungen hatten unterhalten können, müssen sie – dem eingangs erwähnten Baum vergleichbar – verkümmern und sicher vereinsamen. Was könnte konkret getan werden? Es gibt zahlreiche Genossenschaften, die vor der Frage einer besseren Belegung ihrer Einfamilienhäuser, ihrer grösseren Wohnungen deshalb stehen, weil im Laufe der Zeit die Kinder der Genossenschaftler ausgeflogen und häufig nur noch eine alleinstehende Witwe oder ein Witwer übrig geblieben sind. Häuser und Wohnungen aber sollen Familien mit Kindern dienen. Also – so möchte oft die kurzschlüssige Folgerung lauten – hat der überlebende Ehepartner die Wohnung zu räumen und sich anderswo anzusiedeln oder ins Altersheim zu gehen.

Hätte aber nicht noch manche Genossenschaft die Möglichkeit, etwa durch Wohnungsumbau oder durch den Bau besonderer Alterswohnungen im Quartier Wohnraum zu schaffen, um den Menschen, die innerhalb der Genossenschaft alt geworden sind – möge es sich um Ehepaare oder Alleinstehende handeln – zu ermöglichen, ihren Lebensweg in der gleichen Umgebung zu Ende zu gehen, in der sie ihr Leben verbracht haben? Umgeben von den vertrauten Menschen, mit denen sie während Jahrzehnten soziale und freundschaftliche Beziehungen unterhalten haben? Liegen hier nicht wesentliche Aufgaben für viele Wohngenossenschaften, die sie noch in Angriff nehmen könnten?

Möglich, dass wir zum Teil offene Türen einrennen. Möglich, dass viele Genossenschaften solche Probleme in ähnlicher Art gelöst haben oder zu lösen versuchen. Sicher aber wäre es wertvoll, von solchen Lösungen zu hören, sie hier zu schildern.



**Millionen
tippen täglich
auf
Schindler-
Aufzüge**

Die Fassade Ihres Hauses ist mehr als eine Fassade!

... denn dahinter liegt das Mauerwerk, das mit Farbe geschützt werden muss.

Diese 3 Liegenschaften an der Birmensdorferstr. 299, 301, 303 wurden durch uns renoviert!

**ARMIN
HUNZIKER
AG**

Baumalerei

Kanzleistr. 112, 8026 Zürich
Tel. 01 242 58 58



beiziten renovieren –
Kosten sparen!